

der schnell verpufft zu sein scheinen. Der Zugriff der Tübinger Honoratioren auf die Stellen im Spital war effektiv, die Verwaltung des Spitals aber weniger. Der dritte Abschnitt enthält die Hauptergebnisse Aderbauers: er stellt die Spitalbewohner vor. Deren Charakteristika wandeln sich vom 16. bis zum späten 18. Jahrhundert deutlich (vom Pfründner zum Armenhäusler). Der Autor bezieht eine Vielzahl von Merkmalen in seine Analyse ein. Das Schlusskapitel ist dem Alltag der Spitalbewohner gewidmet und beschreibt Ernährung, Kleidung, Wohnen, religiöse Betreuung und medizinische Versorgung. Ein Teil der Spitalinsassen wurde im 18. Jahrhundert zwangsweise eingewiesen und zu Arbeitsleistungen als Strafe verurteilt.

Insgesamt ist Herbert Aderbauers Arbeit als außerordentlich anregend und als Vorbild für weitere Spitalgeschichten tauglich zu bewerten.

A. Maisch

Welzheim

Hansjörg Gruber, „Ohne Erinnerung“. Die Vergangenheitsbewältigung der Stadt W. Eine deutsche Chronik, Tübingen (Silberburg) 1995. 288 S.

Auf den ersten Blick scheint der vorliegende Band die Aufarbeitung der NS-Zeit in einer kleinen Landstadt zum Anliegen zu haben. Als Beispiel dafür wurde die im Rems-Murr-Kreis gelegene Stadt Welzheim ausgewählt, die während des Dritten Reichs auch Standort eines Konzentrationslagers war. Geschildert wird unter anderem das Schicksal des fiktiven US-Stabsgefreiten Joel Kracauer, den es im Jahre 1945 nach Welzheim verschlägt. Daneben spielt das Schicksal verschiedener Welzheimer Bürger vor und nach dem Kriegsende eine Rolle. Dadurch entstand ein vielschichtiges Buch, das eine kurzweilige Lektüre verspricht. Schwierig wird es erst, wenn man versucht, es unter lokal- und regionalgeschichtlichen Gesichtspunkten zu betrachten: Denn an sich verfügt der Autor über eine enorme Kenntnis Welzheimer Nachkriegsgeschichte und versteht sie, gekonnt in seine Geschichte einzubauen. Aber für den Leser, der dieses Wissen aber nicht besitzt, bleibt es bis zum Schluss ziemlich unklar, was nun Fiktion und was Realität, was tatsächlich passiert und was gut erfunden ist. Da dieses Buch in einem Verlag erscheint, der viele landesgeschichtliche Titel im Angebot hat, kann dies durchaus zu Missverständnissen führen.

A. Kozlik

Winnenden

Von Papsttöchtern, Bettelreisenden, Revolutionären und anderen Menschen in unserer Stadt, hrsg. vom Stadtarchiv Winnenden (Winnenden, gestern und heute, Bd. 7), Ubstadt-Weiher (Verl. Regionalkultur), 1999. 230 S.

Eine durchaus ansprechende optische Aufwertung erfuhr die Schriftenreihe des Stadtarchivs Winnenden durch den Verlagswechsel zum „Verlag Regionalkultur“ mit dem hier zu besprechenden siebten Band. Auch in der Konzeption hat sich einiges geändert: Statt eines sich durchziehenden Leitthemas sind nun Beiträge zu ganz unterschiedlichen Aspekten enthalten: So geht es diesmal um die Baugeschichte der Winnender Schlosskirche, die von der Farbgebung der Schlusssteine im Chorgewölbe aus betrachtet wird, sowie in einem weiteren Beitrag um eine Reise im Jahre 1697, als ein Winnender Ratsherr in Preußen und Skandinavien versuchte, Geld für die niedergebrannte Stadt zu sammeln: Dies war jedoch nicht lohnenswert, denn seine Spesen verbrauchten die eingenommenen Spenden vollständig. Ein Aufsatz, der vom Umfang her rund ein Drittel des Bandes einnimmt, beschäftigt sich mit den Verhältnissen in der Stadt Winnenden während der Revolution von 1848/49. Außerdem gibt es Beiträge über den Hanf- und Flachs-Anbau im Winnender Teilort Hertmannsweiler und über die dort beheimatete Sagenfigur „Hartmann von Hertmannsweiler“. Ein weiterer umfangreicher Beitrag befasst sich mit der Rolle der Heilanstalt Winnenden während der